

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 18 (1930)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Er scheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286
Adresse der Redaktion: Frau Julie Merz, Bern, Depotstrasse 14.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: An die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins. — Für das Patentkind des „Zentralblattes“. — Die Rolle der Frau in der Erziehung (Schluss). — Aus den Sektionen und Kollektivvereinigungen. — † Frau Emma Stämpfli-Studer (mit Bild). — Die Alkoholvorlage und die Obstverwertung. — Zur Alters- und Hinterbliebenenversicherung. — Zur Frage einer schweizerischen Versuchsstelle für Hauswirtschaft. — Anstaltsmütter im Dienste der Schwachsinnigenfürsorge (mit 2 Bildern). — Vom Büchertisch. — Gedenket der Schweizerischen Brautstiftung. — Inserate.

An die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins!

*Geehrte Präsidentinnen,
Geehrte Mitglieder.*

Nur noch wenige Wochen scheiden uns vom 6. April, dem eidgenössischen Abstimmungstag über die neue Alkoholvorlage. Diese Zeitspanne gilt es so viel als nur möglich für die Aufklärungsarbeit auszunützen. Bis in die hintersten Ecken unseres Landes sollte die Belehrung dringen, um die Stimmbürger für das Werk der Neuordnung des schweizerischen Alkoholwesens zu gewinnen. Es darf nicht geschehen, dass der wünschenswerte gesunde Fortschritt, den die neue Alkoholvorlage verheisst, an der Gleichgültigkeit, an der Unwissenheit oder an kleinlicher Selbstsucht dieser oder jener Volksgruppe scheitert.

Uns Frauen stellt sich die Aufgabe, unsern Einfluss geltend zu machen und mitzuwirken, damit die neuen Verfassungsartikel über das Alkoholwesen am 6. April zur Annahme gelangen. Wir Frauen, als Trägerinnen des Familienlebens, haben das allergrösste Interesse an einem zeitgemässen Ausbau der Alkoholgesetzgebung. Wir müssen es begrüessen, wenn die neue Alkoholvorlage dazu hilft, den die Volksgesundheit und den Volkswohlstand bedrohenden Schnapsmissbrauch zurückzudämmen, wenn sie nach verschiedenen Richtungen hin eine rationelle Obstverwertung fördert, wenn sie dem Bunde durch die Ausdehnung des Alkoholmonopols vermehrte Einnahmen sichert, welche zur Durchführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung beitragen. Es bildet der Ausbau der Sozialversicherung eine der wichtigsten Grundlagen der Familienwohlfahrt und damit der Volkswohlfahrt. Selbstverständlich ist es daher, dass uns jeder Weg willkommen sein muss, der dem Versicherungswerk die erforderlichen grossen Geldmittel gewährleistet.

Wir richten an die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins nochmals die Bitte, die schon in der Januarnummer des Zentralblattes ausgesprochen war: Helft mit, Aufklärung in das Volk hineinzutragen durch selbständige Veranstaltungen oder durch Mitbeteiligung an Veranstaltungen zugunsten der Abstimmungsvorlage.¹

Frauentat und Frauenwort zur rechten Zeit am rechten Ort haben schon oft Gutes bewirkt; daran wollen wir uns halten und im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten unsere Bürgerinnenpflichten erfüllen.

*Der Zentralvorstand des Schweizerischen
gemeinnützigen Frauenvereins.*

Für das Patenkind des „Zentralblattes“.

20. Januar bis 20. Februar: Eingegangen sind Fr. 20 von Frau Klara B.-N., Zürich. Die schöne Spende wird hiermit bestens verdankt. Totalbetrag am 20. Januar Fr. 676.60, einbezahlt auf Sparheft Nr. 204 072 der Schweiz. Volksbank, Bern.

J. Merz.

Die Rolle der Frau in der Erziehung.

Von *Helene Stucki*, Bern.

II.

Wenn wir im ersten Teil versucht haben, ein paar Schlaglichter zu werfen auf die Erzieherrolle der Frau während den verschiedenen Stadien der kindlichen Entwicklung, so soll nun noch ihre Aufgabe einigen wichtigen Zeitproblemen gegenüber ein wenig beleuchtet werden.

Wir leben in einer Zeit der *Zerrissenheit*. Scharf wie nie prallen die Gegensätze aufeinander in der Ehe, in der Familie, im Wirtschaftsleben, in der Politik. Darum ruft unsere Zeit, wie keine zuvor, nach einer Neuorientierung der *Erziehung*; sie ruft, wenn auch weniger laut, nach den verbindenden Kräften der *Frau*. Alles wird heute zum Erziehungsproblem.

Albert Thomas, der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, betrachtet die Fragen der Fabrikarbeiterschaft als eine Sache der Erziehung; ein Delegierter des Völkerbundes erklärte neulich: Das ganze Völkerbundsproblem ist ein Erziehungsproblem; was wir in Genf da alles reden, das ist — letzten Endes — nicht so bedeutungsvoll wie das, was ihr tut, die Mütter in der Familie, die Lehrerschaft in der Schule. Ihr könnt, ihr müßt den Friedensgeist vorbereiten helfen.

Ich möchte von den speziellen Nöten unserer Zeit, die mir des Einflusses der Frau als Erzieherin zu ihrer Heilung zu bedürfen scheinen, nur drei herausheben: Die Vermaterialisierung,
die sexuelle Frage,
das Friedensproblem.

¹Der Propagandafilm « Wenn unsere Früchte reifen », steht den Vereinen samt Apparat und Operateur *gratis* zur Verfügung, doch ist er für die Samstage und Sonntage meist schon vergeben. Rechtzeitige Bestellungen nimmt entgegen die Frauenkommission zur Propaganda für die Alkoholvorlage, *Schwarztorstr. 36, Bern.*

Jede Frage böte wiederum Stoff zu einer Reihe von Aufsätzen, und ich muß mich auf das Wesentlichste beschränken.

Als ich neulich einem Freunde gegenüber unsere vielgeschmähte Zeit in Schutz nahm, hinweisend auf all die aufbauenden Kräfte, die eben *auch* am Werke sind, hinweisend auf die wunden Punkte vergangener Zeitepochen, da meinte er: « Das Schlimmste ist die Vermaterialisierung unseres Lebens, die hat keine frühere Zeit gekannt. » Das ist wohl richtig. « Was kostet's, und was bringt es ein, zahlt es sich aus? » Diese Fragen durchschwirren unsere Luft, verseuchen auch schon die Seelen der Jugend. Kürzlich kam ich an einer Klassenzusammenkunft mit frühern Schülerinnen ins Plaudern. Was erzählten sie? Eine berichtete, wie sie durch Plakatzeichnen seit dem Schulaustritt (es war ein halbes Jahr nachher) schon ordentlich Geld verdient hatte. Eine andere hatte Schwimmunterricht, eine dritte Klavierstunden erteilt, eine vierte es mit Artikelschreiben für eine Zeitung versucht. Kurz, eine jede hatte wenigstens einen Anlauf genommen, um Geld zu erwerben. An und für sich nichts Schlimmes, eher ein Zeichen von Selbständigkeit und Lebenstüchtigkeit, nicht? Aber doch ein Symptom, daß die Vergiftung, an der so viele Erwachsene kranken, auch schon die Jugend anzustecken beginnt. Denn Besitz, Erwerb, Geld, das waren immer *die* Mächte, die trennten, auseinanderrißen. Und sobald diese Tendenzen überwiegen, bietet sich uns das Bild der Zerrissenheit, das uns heute allen weh tut. Hier hat darum die Erziehung, hat die Frau mit ihren verbindenden Kräften eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie darf sich nicht hineinziehen lassen in den Strom von Ungeistigkeit; sie muß bewußt das vielfach schal und flach gewordene Leben zu ergänzen, zu vertiefen suchen. Wenn es z. B. noch vor wenigen Jahren unser Hauptziel war, die Mädchen zum klaren Denken, zum selbstbewußten Handeln zu erziehen, so müssen heute die Weichen etwas anders gestellt werden. Nicht, als ob wir ein Zurückgehen wünschten in die alte Sentimentalität und Gebundenheit! Aber die Klarheit muß ergänzt werden durch die Wärme, die Geistes- durch die Herzensbildung, zur Gesundheit und Robustheit müssen Feinheit und Tiefe erworben werden, die Selbständigkeit soll gepaart sein mit Gemeinschaftssinn. Kalte, berechnende, nüchterne Mädchen, wie wir sie heute da und dort sich entwickeln sehen, sind ein Widerspruch an sich, bedeuten eine Vergewaltigung der Verbindungskräfte, die sich irgendwie rächen wird. Das scheint mir die heutige Frauenrolle in der Erziehung zu sein: Dem jungen Menschen das zu geben, was ihm das vermaterialisierte Leben nicht geben kann und wonach seine Seele eben doch hungert: Ein Stücklein Innenwelt, Verfeinerung, Vertiefung, Besinnung auf die höchsten Lebenswerte. Wenn wir die Frauenaufgabe in der Schulerziehung so auffassen, dann müssen wir es allerdings schwer bedauern, daß der weitaus größte Teil unserer Sekundarschülerinnen in der entscheidenden Reifezeit ohne weiblichen Einfluß in der Schule bleibt! (Die Mädchen machen auf dieser Stufe 46,1 % der Schülerschaft, die Lehrerinnen aber nur 14,2 % der Lehrerschaft aus). Man möchte auch wünschen, daß die Knabenschulen dem weiblichen Einfluß nicht dauernd gesperrt bleiben und alle einflußreichen Frauen und Frauenorganisationen bitten, mitzuwirken, daß hier Wandel geschaffen werde.

Freilich braucht es dann Lehrerinnen, deren Verbindungskräfte trotz gründlicher Geistesschulung lebendig geblieben sind, von denen ein Feuer ausgeht, das auch in andern zündet und wärmt.

Aber auch die *Mütter* haben im Kampf gegen den Materialismus ihre große Aufgabe zu leisten, ist doch im allgemeinen der häusliche Einfluß viel größer als derjenige der Schule. Es ist wirklich nicht nötig, daß die Mütter die ganze Veräußerlichung unseres Lebens mitmachen, daß sie einstimmen in das leidenschaftliche Interesse ihrer Buben für die Errungenschaften der Technik, in die übertriebene Sportbegeisterung unserer Tage. Sie verlieren deshalb ihr Kind noch lange nicht. Wenn der Sohn, wenn die Tochter nur eine Ahnung bekommt davon, daß Mutter einen Schatz in sich trägt, den das Kind zwar nicht fassen, eine geistig-seelische Welt, an der es nur in gewissen Weihstunden Anteil haben kann, dann wird vielleicht gerade das den jungen Menschen davor bewahren, im Materialismus auf- oder unterzugehen.

Die seelischen Kräfte bauen die Brücken wieder, die der Materialismus zerstört hat. Nur an ihnen kann das vielerorts zerstörte Familienleben gesunden, kann unsere kranke, zerrissene Welt genesen.

Ein zweites Problem, zu dem mir eine klare, bewußte Stellung der Frau um ihrer Erzieherrolle willen notwendig scheint, ist die *sexuelle Frage*. So sehr wir es einerseits begrüßen, wenn alles, was damit zusammenhängt, nicht mehr als schuldbeladenes Geheimnis betrachtet wird, um das man tuschelt und kichert und Witze macht, so sehr müssen wir andererseits die übertriebene Wichtigkeit, die es im heutigen Leben einnimmt, ablehnen. Bücher und Zeitschriften, Ausstellungen und Filme triefen ja förmlich von Sexualität und stacheln Triebe auf, die ohne all diese Anreize noch lange ruhig geblieben wären. Als Mütter und als Erzieherinnen dürfen wir an dieser Erscheinung nicht gleichgültig, tatenlos vorbeigehen. Mit der deutschen Studienrätin Susanne Engelmann, die vor etwa Jahresfrist ein feines Büchlein herausgegeben hat, betitelt « Die Krise der heutigen Mädchenerziehung »¹ möchte man ausrufen: Wir dürfen nicht länger schweigen! Wir müssen die Mädchen darüber belehren, daß es nicht wahr ist, wie man sie von gewisser Seite will glauben machen, daß der frühzeitige sexuelle Verkehr mit Kameraden für sie das Natürliche und das Beglückende sei, daß dieser vielmehr zu Enttäuschungen, zu Leid und zu einer Verkümmern der geistigen Kräfte führt — und daß sie es sind, denen Zurückhaltung auferlegt werden muß.

Und man sollte den Knaben sagen, daß, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, das Nichtausleben des Triebes, die Kraftstauung, für die geistige Leistung ungemein wertvoll sein kann. Ueberhaupt hat, ein Gegensatz zu der Ueberbetonung des Körpers und der Sexualität, die Erziehung immer wieder auf das geistige Element, auf Selbstbeherrschung hinzuarbeiten und das Siegesgefühl, das daraus erwächst, als schönste Belohnung in Aussicht zu stellen.

Auch hier ist, wie überall in der Erziehung, absolute Ehrlichkeit nötig: auch hier kann nur *die* Frau ihre Aufgabe richtig auffassen, die dank ihrer Verbindungskräfte den Kontakt mit der Jugend hat, dank ihrer Geistes- und Willensschulung aber auch die große Ueberlegenheit besitzt, die zur Besprechung so wichtiger und schwerer Probleme nötig ist.

Und endlich ein drittes Problem, das der Frau am Herzen liegt und zu dessen Lösung die Not der Zeit ihre Hilfe erheischt. Wenn zu *einer* Aufgabe, so sollte die Frau zur *Friedenserziehung* prädestiniert sein. Kurt Thiß sagt in

¹ Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig.

seinem bedeutenden Buche «Die Erziehung zur Freiheit»: «Die Frau ist ein Wesen, das nie Zerstörung wollen kann, weil die Natur es zum Gebären in die Welt setzte. Denn nur die zeugenden Kräfte sind zugleich die der Zerstörung, nie die gebärenden.» In der Tat: Was an der Frau Wesentlichstes ist, die Kraft der Mütterlichkeit, der Verbindung, es muß sich empören gegen jede Zerstörung, gegen den Krieg. Verbindung ist Friede, ist Liebe, Krieg ist Trennung, ist Haß, ist Isolierung. Frauen, die je zum Kriege hetzten oder kriegsbegeistert waren, zeigten damit ihren Verrat an den eigenen Instinkten, ihre Untreue dem innersten Gesetz gegenüber.

Aber auch hier genügt der Instinkt allein nicht. Er muß geleitet werden durch eine Geistesschulung; die Frau bedarf des Wissens um den Krieg und auch des Wissens um den Frieden, um die Jugend zur richtigen Einstellung zu erziehen. Ist es etwa damit getan, daß man den Knaben keine Bleisoldaten, keine Flinten und Säbel mehr als Spielzeug gibt und sie nicht in kriegerische Uniformen steckt? Es braucht, wie Dr. E. Werder¹ in einem interessanten Vortrag dargelegt hat, eine Umwertung aller Werte, eine Abwendung von aller Gewalt, auch in Elternhaus und Schule; eine Sublimierung des Kampftriebes, eine Erziehung zur Selbstbeherrschung, eine frühe Immunisierung gegen Verleumdung und blinden Hass, eine Bekämpfung der nationalen Engherzigkeit, es bedarf der Aufstellung eines neuen Heldenideals, auch für die Mädchen.

An diesen skizzierten Aufgaben der Gegenwart haben natürlich nicht nur Mütter und Lehrerinnen zu arbeiten. Die Aerztin und die Krankenschwester, die Fürsorgerin und jede andere soziale Arbeiterin, ja, jede Frau, die überhaupt mit der Jugend in Kontakt kommt, ist zu ihrer Lösung berufen. Vor allem bedürfen wir auch der Mitarbeit der jungen Mädchen und Frauen, die auf ihre Freunde und Männer einen entscheidenden Einfluß ausüben. Sie dürfen nicht, um dem Manne zu gefallen, auf jede persönliche Stellungnahme zu den wichtigen Lebensproblemen verzichten. Die Frau muß, auch in der Ehe und in der Freundschaft, so gut wie im Beruf, ihren eigenen, ihren Verbindungskräften treu bleiben und sich auflehnen, wenn dagegen gefrevelt wird. Sie darf sich aber auch nicht im Gefühl des Besitzes dieser Kräfte in ruhiger Sicherheit wiegen. Die Entwicklung, die Vergeistigung verlangt vielmehr lebenslängliche Arbeit, verlangt Aufgeschlossenheit für die Fragen der Zeit.

So klingt das Thema «Die Rolle der Frau in der Erziehung» aus in eine schwere Forderung, die an die mütterlichen, an die beruflich Erziehenden und an alle andern Frauen ergeht: Treu zu bleiben der von der Natur uns verliehenen Verbindungskraft, nichts zu dulden, was unser mütterliches Gefühl verletzt; gleichzeitig aber uns hinaufzuarbeiten vom Gefühle zum Gedanken, vom Trieb zum Geist. Wir Frauen sind zu Brückenbauerinnen bestimmt. Ueben wir dies Amt in der Familie, in der Schule, in der Gesellschaft und später auch in der Politik. Seien wir uns aber bewußt, daß unsere Brücken nur tragfähig sind, wenn wir ihnen einen soliden geistigen Unterbau geben. Die zerrissene Welt ruft nach neuer Erziehung, sie ruft nach der Mitarbeit der Frau. Folgen wir ihrem Appell mit dem von festem Glauben getragenen Willen, daß unsere Mitarbeit zum Segen werde.

¹ Erziehung zum Frieden, von Dr. Ernestine Werder, Nr. 3 der Schriften der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund.

Aus den Sektionen und Kollektivvereinen.

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen. Der an der letzten Hauptversammlung beschlossene *Vortragsnachmittag findet am Donnerstag, den 27. Februar, in der land- und haustwirtschaftlichen Schule Schwand* statt.

Programm: 13.15 Uhr Versammlung im Turnsaal. Filmvortrag von Herrn Direktor *Schneider* über: *Das Interesse der Bäuerin an der neuen Alkoholvorlage.*

15 Uhr: Lichtbildervortrag von Fräulein *Klara Minger*, Schüpfen, über: *« Reiseerinnerungen aus Dänemark »*. Anschließend Tee und Gemütlichkeit. Starker Aufmarsch wird erwartet!

Bericht über die Jahresversammlung. Ein kalter, unfreundlicher Nebeltag brach an, als am 23. Januar in grossen Scharen von nah und fern die Ehemaligen wieder einmal zu ihrer Hauptversammlung nach Bern kamen. Freundlicher und heimeliger aber fühlte man sich beim Eintritt ins Bürgerhaus, wo so viele schon lange nicht mehr gesehene Gesichter plötzlich auftauchten. Zu aller Freude sind zirka 400 dem Ruf zur Hauptversammlung gefolgt.

Mit ansprechenden Worten begrüßte die Präsidentin, Frau Däpp, das verehrte Direktorenpaar, die Ehemaligen und die Gäste. Das Protokoll, abgefasst durch die Sekretärin, Frau Sommer-Kammer in Wimmis, wurde ohne Bemerkungen genehmigt. Die Kassiererin, Frau Stühli-Härt, gibt Aufschluss über die Jahresrechnung. Der Jahresbericht wurde von Frau Däpp erstattet. Sie führte unsere Gedanken noch einmal durchs abgelaufene Jahr. Alle Geschehnisse sind uns wieder so recht vor Augen getreten. Mit inniger, teilnahmsvoller Weise gedachte sie der lieben verstorbenen Ehemaligen, sowie des Kunstmalers und Trachtenförderers Rudolf Mürger. Zur Ehrung der Toten erhoben sich alle Anwesenden.

Das Tätigkeitsprogramm für 1930 sieht folgendes vor: Als Sommerexkursion soll folgendes Projekt zur Ausführung gelangen: Zürich—Maggifabrik Kemptal. Ferner sind vorgesehen ein Schlacht- und Dressierkurs für Geflügel und gemäss einem Wunsch aus der Mitte der Versammlung ein Kurs für einfache landwirtschaftliche Buchhaltung. Dieser Wunsch war nur zu begrüßen, da die jetzige Zeit auch in der Landwirtschaft eine richtige Buchführung verlangt. In den meisten Fällen fehlt dem Landwirt hiezu die Zeit und so wird es Pflicht der Frau, dies zu tun. Der beschlossene Kurs erfüllt den Zweck aber nur, wenn an möglichst einfachen Beispielen gezeigt wird, wie eine solche Buchführung möglich ist. Da jeweilen Kurse zwecks Finanzierung vor Neujahr angemeldet werden müssen, so wurden auch schon bereits für 1931 zwei solche bestimmt, nämlich Kurse für Milch- und für Fleischverwertung.

Unter Verschiedenem gab der verehrte Herr Direktor Schneider seiner grossen Freude Ausdruck, dass sich so viele Ehemalige eingefunden hatten, als gutes Zeichen der Zusammengehörigkeit. In verdankenswerter Weise hat er sich bereit erklärt, uns Ende Februar einen Vortrag über die im April zur Abstimmung kommende Alkoholvorlage zu halten mit dem Hinweis auf deren Wichtigkeit. Frau Direktor Schneider gab über die Neuerungen im Schulbetrieb auf der Schwand Aufschluss. Manch eine empfand den stillen Wunsch ihre Bildung in den häuslichen Geschäften dort nochmals zu erweitern. In

einem spätern Vortrag soll uns Fräulein Minger aus Schüpfen ihre Reiseindrücke von Dänemark und England schildern.

Dem gemeinsamen Mittagsmahl folgten Stunden fröhlicher Unterhaltung, Liedervorträge von Hanns in der Gand erhöhten die Stimmung. Allzu rasch verlief der gemeinsam verlebte Tag, die Erinnerung daran möge unser Alltagsleben verschönern !

M. S.-K.

* * *

Willisau. Jahresbericht pro 1929. « Das Gute zu tun, das Schöne zu fördern » — dieses Motto wählte unsere verdienstvolle Präsidentin als Leitmotiv unserer Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahr.

Mitgliederbestand 126.

Die Erledigung der Vereinsgeschäfte, die überaus zahlreich waren, konnte in mehreren Vollsitzungen des Vorstandes bewältigt werden.

Aus der *Jahrestätigkeit* dürften summarisch herausgegriffen werden :

Organisation und Durchführung des Kartenverkaufes und der Abzeichen anlässlich der Bundesfeier. — Leitung der Tuberkulosefürsorgestelle Willisau. — Delegationen an die Jahresversammlung, die Delegiertenversammlung und die Konferenz für Tuberkulosenhilfe. — Organisation der Dienstbotendiplomierung. — Durchführung eines Dekorationskurses für Töchter durch Fräulein A. Schindelholz, unter dem Protektorat unseres Vereins. — Die ordentliche *Haupt- und Jahresversammlung* war der Anhörung eines sinnvollen Vortrages über Amelie Moser-Moser, dieser treuen Kämpferin für Frauenarbeit und Volkswohlfahrt gewidmet. Die statutarischen Geschäfte brachten die Bestätigung des alten Vorstandes in globo mit Frau *Bühler-Walthert* als umsichtige Präsidentin.

Der Frauenverein beteiligte sich ferner offiziell bei der Organisation und Durchführung des Kirchenbazars zugunsten der Totalrenovation der katholischen Pfarrkirche Willisau. Die Leitung lag in Händen von Frau Fischer-Banz, Vizepräsidentin unserer Sektion.

Zu den ständigen, charitativ und sozial überaus fruchtbringend wirkenden Institutionen unserer Sektion zählen :

Die Wöchnerinnenstation mit Gratispflegen und Nachtwachen, unter der umsichtigen Leitung von Frau Huwyler-Baumli, Willisau. — Die Unterstützung armer, alter und gebrechlicher Personen. — Die Pflegerinnenstation mit drei voll angestellten Schwestern verzeichnet im abgelaufenen Vereinsjahr nicht weniger als 830 Pflage tage. — Der Leiterin gebührt auch an dieser Stelle der aufrichtige Dank für die selbstlose Arbeit.

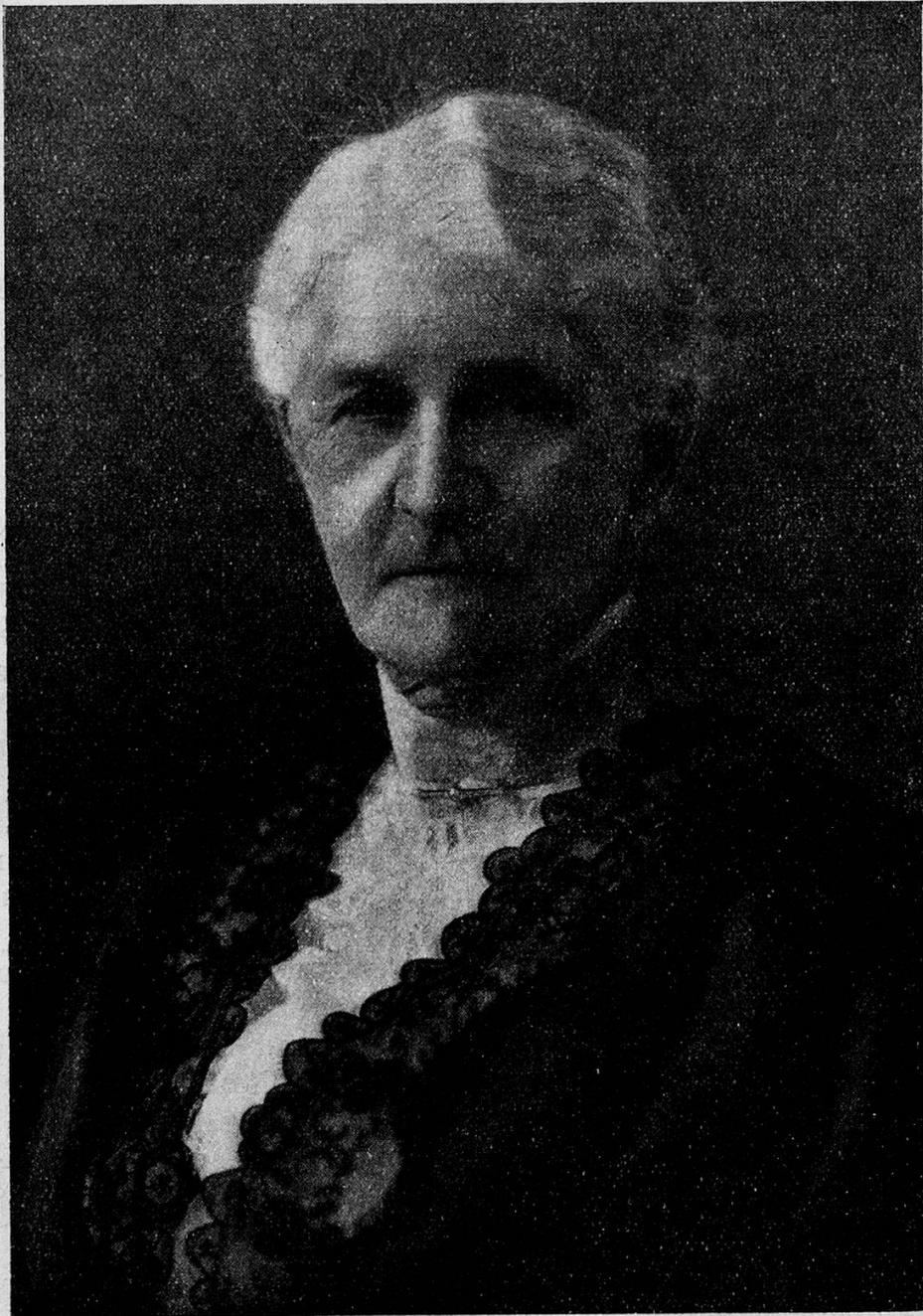
Die regelmäßig wöchentlich einmal stattfindenden *Nähabende*, unter Leitung von Vorstandsmitglied Frau Arbeitsschullehrerin Schwarzentruher, an welchen Frauen und Töchtern gratis Gelegenheit geboten wird, Zuschneide-, Näh-, Strick- und Häkelarbeiten unter fachkundiger Leitung auszuführen.

Durchführung der Sammlung *Pro Juventute* in Willisau Stadt und deren Organisation im ganzen Amt Willisau durch unsere Aktuarin, Frau Tröndle.

Wir schließen unsern summarischen Bericht mit dem Danke an alle Vorstandsmitglieder, die in treuer, selbstloser Zusammenarbeit die Flamme opferfreudiger, charitativer Nächstenliebe nährten und durch verständiges Mitarbeiten dazu beitrugen, daß die Sektion Willisau des Schweizerischen gemein-

nützigen Frauenvereins ihre ihr zgedachte Mission im Rahmen des Kantonalverbandes zu lösen imstande war. Möge es auch in Zukunft in diesem guten Geiste vorwärts und aufwärts gehen.

E. T.-M.



Frau Emma Stämpfli-Studer

geboren am 1. November 1848 von und zu Bern;
gestorben am 30. Januar 1930 in Bern.

Selten sind die Menschen, denen es vergönnt ist, bis in ihr hohes Alter hinein an ihren Lebenswerken weiterzubauen und sich an den sichtbaren Früchten ihrer Arbeit zu freuen. Frau Stämpfli-Studer war dies schöne Los beschieden, bis sie im 82. Altersjahr zur ewigen Ruhe einging. Ein Frauen-

leben von großen Ausmaßen hat mit ihr den Abschluß gefunden, ein Frauenleben der Tat, das weit über den Kreis der Familie hinaus Spuren hinterläßt.

Unmittelbar vor den Pforten ihres traulichen Heims im Berner Länggaßquartier erhebt sich der imposante stattliche Bau der Buchdruckerei, der Sitz des ausgedehnten Unternehmens, das sie nach dem frühen Tode des Gatten — Nationalrat Karl Stämpfli † 1894 — in seinem Sinne zur prächtigen Entwicklung weiterführte. Welche verantwortungsvolle Aufgabe als Mutter einer sechsköpfigen Kinderschar Leiterin eines solch großen Betriebes zu sein, als Arbeitgeberin die Existenz von Hunderten an das eigene Schicksal gebunden zu wissen! — Organisationsgabe, Weitblick, Wagemut, Urteilskraft, Talente, wie man sie vor allem dem Manne zugesteht, galt es da zu entfalten, um sich die richtige Mitarbeiterschaft zu wählen und zu erhalten, den für das Geschäft erforderlichen Kundenkreis zu sichern, mit den Zeitansprüchen und Neuerungen im Gewerbe Schritt zu halten und daneben den zahlreichen Verlagswerken, welche die Buchdruckerei Stämpfli verließen, ein Gepräge zu verleihen und zu wahren, das dem hohen Ansehen der Anstalt entsprach. Schriftstellerische Begabung, die in verschiedenen Veröffentlichungen zutage trat, redaktionelle Geschicklichkeit kamen Frau Stämpfli trefflich zustatten. Manche schweizerische Schriftsteller und Schriftstellerinnen, dieses und jenes verborgene Talent, durften ihr Wohlwollen erfahren, haben ihr Förderung und Aufmunterung zu verdanken.

Unweit der Wirkungsstätte, in die sie durch den Verlust des Gatten hineingestellt war, schuf sich Frau Stämpfli noch ein anderes, freigewähltes und individuell gestaltetes Arbeitsfeld: Die Länggaßkrippe und den Mädchenhort Länggasse, die heute dicht nebeneinanderliegend eine ansehnliche Siedelung der Jugendfürsorge bilden und dem fortschrittlichen Länggaßviertel zum Stolz und zur Zierde gereichen. Die Bevölkerung hat sich an diese beiden Einrichtungen so gewöhnt und ist von der Notwendigkeit ihres Daseins so durchdrungen, daß nur noch die ältere Generation weiß, welcher Anstrengungen es bedurfte, um sie ins Leben zu rufen, ihnen die Bahn zu ebnen und sie mit der Zeit mustergültig auszubauen. Der Name von Frau Stämpfli-Studer als Gründerin, als geistige Führerin und tatkräftige Helferin wird mit ihnen stets verbunden bleiben.

Von diesen Werken der Jugendwohlfahrt ausgehend, erweiterte sich das gemeinnützige Arbeitsgebiet von Frau Stämpfli mehr und mehr. Im Krippenwesen galt sie als Autorität. Der schweizerische Zentralkrippenverein bot ihr Gelegenheit, organisatorische Fähigkeiten zu entfalten und namentlich den Krippenleiterinnen im Verein einen Rückhalt zu schaffen. Bis in ein hohes Alter hinein hat sie ihn mit Erfolg präsiert und sein Organ, den « Krippenbericht » selbst redigiert. Auch die schweizerische Stiftung « Pro Juventute » wußte sich die wertvolle, auf reichen Erfahrungen beruhende Mitarbeit von Frau Stämpfli in ihrem Zentralvorstand zu sichern. In Stadt und Kanton Bern gab es kaum ein gemeinnütziges Unternehmen, dem sie nicht im Laufe der Jahrzehnte ihre Anteilnahme bewiesen hätte. Die Mobilisationsjahre 1914 bis 1918 riefen sie in bereits vorgerücktem Alter zu neuer initiativer Hilfstätigkeit auf den Plan: Kriegswäscherei, Weihnachtsbescherung der Wehrmänner, Hilfeleistungen verschiedener Art für die Familien der Diensttuenden usw. nahmen ihre Kräfte in Anspruch.

Frau *Stämpfli-Studer* entstammte einem hochangesehenen alten Berner-

geschlecht, das der Vaterstadt je und je Männer der Wissenschaft geschenkt hat, Männer, deren Wirken der Berner Hochschule zur großen Ehre gereichte. Durch ihre Vermählung mit Buchdrucker Karl Stämpfli kam sie in ein ebenfalls geistig regsames bernburgerliches Milieu hinein. So war sie durch Tradition und persönliche Anlagen berufen, am Geistesleben Berns lebhaften Anteil zu nehmen. Es ist selbstverständlich, dass sie als Mutter intelligenter Söhne und Töchter dem Schulwesen besondere Aufmerksamkeit schenkte. In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, da in der Stadt Bern der Usus der öffentlichen feierlichen Frühlingsschulexamen noch blühte, da war Frau Stämpfli in den damals neu reorganisierten Mittelschulen der Stadt ein häufiger Examengast. Es waren ja diese Examen mancherorts — nicht überall — zu einer starken Aufmacherei entartet, trotzdem vermochte der geübte Blick Schein und Sein zu unterscheiden und sich ein Urteil über den Schulbetrieb zu bilden. Aus dieser Zeit stammt eine erste Erinnerung an Frau Stämpfli:

Examentag! — Die unterste Klasse eines bernischen Lehrerinnenseminars saß in ihrem blumengeschmückten Unterrichtssaal. Deutsche Literaturgeschichte gebot der Stundenplan. Dichterbiographien der schwäbischen Schule wurden von Stapel gelassen und Meisterwerke der besprochenen Dichter rezitiert. *Uhland* war an der Reihe. Da trat eine stattliche, schöne Frau in den Raum — rasch und zielbewußt schritt sie zu dem Stuhl neben dem Lehrerpult, der ihr zuvorkommend zurecht gerückt war. Wie eine Herrscherin erschien sie der Mädchenschar, als ihr klarer Blick forschend über die Bankreihen hinglitt. Man fühlte sich benommen. Und siehe da, die sonst so sichere Rezitatorin stockte: « Sie singen von Lenz und Liebe — sie singen von Lenz und Liebe » — — — Ein gütiges, verstehendes Lächeln huschte über das Antlitz der schönen Frau und leise, aber vernehmlich klang es von ihr herüber: « Von seliger, goldener Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit. » — Der Bann war gebrochen. Tadellos ging es nun durch die lange Strophenreihe hindurch bis zum Schlußwort: « Das ist des Sängers Fluch! » — Jahrzehnte später saß eine der Schülerinnen von damals an der Jahresversammlung des Schweiz. Zentralkrippenvereins der Präsidentin Frau Stämpfli gegenüber, und wiederum empfing sie einen starken, imponierenden Eindruck von der Frau, die bereits auf ein selten reiches und gesegnetes Leben zurückschauen durfte! — Und diesmal war der Eindruck vertieft und bewußt; er entsprang der Achtung vor der Tüchtigkeit und außergewöhnlichen Arbeitsleistung einer nach den höchsten Zielen strebenden Mitbürgerin!

J. M.

Die Alkoholvorlage und die Obstverwertung.

Eine der vornehmsten und zugleich wirksamsten Maßnahmen der angestrebten Alkoholreform ist die Förderung der *Obstverwertung ohne Brennen*. Bekanntlich muß heute mehr als die Hälfte unserer Obsternte in die Mostereien und Brennereien geschickt werden. In normalen Jahren sind es rund 30,000 Eisenbahnwagen voll Aepfel und Birnen, die diesen Weg gehen. Dabei bringen Most und Branntwein der Landwirtschaft bei einer mittlern Ernte etwa 10—12 Millionen Franken ein; das ist ein höchst bescheidener Ertrag. Und nun das Gegenstück:

Wir guten Schweizer, die wir nicht wissen, wohin mit dem Obstreichtum, wir führen alljährlich rund 7000 Wagen teure ausländische Früchte ein. Ueber

40 Millionen vollwertige Schweizerfranken werfen wir für fremdes Obst in die Welt hinaus. Das darf nicht mehr so weitergehen! Natürlich werden wir wohl nie alle ausländischen Früchte durch Schweizerobst ersetzen können; aber sicher läßt sich durch wirtschaftliches Umlernen vieles, sehr vieles ändern. Die nächste Aufgabe liegt bei unsern Obstbauern, die daran gehen müssen, einen guten Teil ihrer **Mostobstbäume umzupfropfen auf die begehrteren Tafelobstsorten**. *Der Bund wird ihnen verfassungsgemäß diese Umstellung erleichtern durch finanzielle Beiträge und durch die Bereitstellung von Edelreisern*. Wohl wird es Jahre dauern, bis der schweizerische Obstbaumwald Art und Aussehen gründlich geändert haben wird; aber unsere Bauern sind auch nicht auf den Kopf gefallen und werden sich selber leicht ausrechnen können, was besser rentiert: die Produktion von Mostobst zu 4—5 Franken per Zentner, oder die Zucht von Wirtschafts- oder Tafelobst mit Preisen von 10 Franken an aufwärts.

Nun ist es freilich nicht damit getan, möglichst viel Tafel- und Wirtschaftsobst heranreifen zu lassen, sondern die Äpfel und Birnen müssen auch **verkauft** werden können. Hier erwächst der Alkoholverwaltung **eine neue Aufgabe**. Sie wird mithelfen müssen, die Bauern und ihre Obstabnehmer zusammenzuführen. Mit andern Worten: Aus den Produktionsgebieten muß das Obst rasch und zu möglichst billigen Frachtsätzen in die Städte und in die obstarmen Berggegenden, möglichst viel auch **ins Ausland** speditiert werden, wo wir viele kaufwillige Abnehmer gewinnen und zurückerobern können. Hier greift der Bund mit **Frachtbeiträgen** ein, gleich wie er dies seit Jahren schon mit bestem Erfolg in der Kartoffelversorgung tut. Einen ersten Versuch dieser Art hat die Alkoholverwaltung im letzten Herbst durchgeführt. Sie übernahm *die Hälfte der Bahnfrachten für Tafel- und Wirtschaftsobstsendungen*, und der Erfolg war, daß große Mengen Obst zu erschwinglichen Preisen selbst in jene Berggegenden geliefert werden konnten, wo bisher die Äpfel so rar waren wie die Goldvögel. Die Wirkung dieser Maßnahme ist somit dreifach: der Bauer erhält einen angemessenen Preis für sein Obst, der Abnehmer muß nicht mit hohen Frachtkosten rechnen, und ein guter Teil der Obsternte wird direkt als gesundes Nahrungsmittel verbraucht und nicht mehr in fast unverkäuflichen Most und Billigschnaps umgewandelt.

Durch die **Errichtung von Obstlagerhäusern und Kühlräumen**, an die der Bund ebenfalls Beiträge geben wird, kann der Absatz der Ernte fast über das ganze Jahr ausgedehnt werden. Statt der Orangen und Bananen kann künftig schmackhaftes und gesundes einheimisches Obst auf die städtischen Märkte geführt werden. Es wäre doch seltsam, wenn dann die rotbackigen, würzigen Schweizeräpfel die bleichsüchtigen Bananen und klebrigen Datteln nicht austechen könnten! Ist es nicht wahrhaftig ein Jammer, sehen zu müssen, wie die Bahnzüge voller Südfrüchte quer durch unser Land rollen, während unsere Nachbarn im Norden und die Leute in Skandinavien gerne saftiges Obst aus dem Friedensland beziehen würden, wenn es nur in guter Qualität und zu billigeren Frachten erhältlich wäre?!

Schon ohne behördliche Hilfe hat sich in den letzten Jahren die Verwertung des Mostobstes zwangsläufig stark geändert. Jeden Herbst werden immer größere Mengen **Süßmost** nach den verschiedensten Verfahren hergestellt und dadurch die Produktion von Gärmost fühlbar verkleinert. Ein schönes Quantum Früchte wird ferner heute schon in der Ostschweiz zu **Pomol** verarbeitet,

wobei die ganze Frucht in verdickten Obstsaft umgewandelt wird, der in warmen Zeiten durch Wasserzugabe ein erfrischendes Getränk abgibt. **Solche neue Verwertungsarten soll künftig der Bund kräftig fördern.** *Er kann es tun, wenn die Alkoholvorlage in der eidgenössischen Abstimmung am 6. April angenommen wird,* denn sie gibt ihm das Recht, aus den vermehrten Einnahmen der erweiterten Schnapsbesteuerung eine rationelle Obstverwertung nach verschiedenen Richtungen hin zu fördern.

Zur Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Ein Erfolg der Eingaben schweizerischer Frauenverbände.

Von Dr. R. J. (Mitgeteilt).

Im Entwurf des Bundesrates vom August 1929 zum Bundesgesetz über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung gab eine Bestimmung uns Frauen zu Bedenken Anlaß: Art. 18 sah für Frauen, die vor dem 50. Altersjahr Witwe werden, eine Kapitalabfindung von Fr. 500 vor und für solche, die im Zeitpunkt der Verwitwung bereits 50 Jahre alt sind, eine jährliche Rente von Fr. 150.

Der zitierte Art. 18 des Entwurfes geht vom Gedanken aus, daß eine Frau, die in jüngern Jahren ihren Mann verliert, einem Erwerb nachgehen und für sich und ihre Kinder verdienen kann, also keine Rente benötigt, während eine Frau von über 50 Jahren sich schwer wieder beruflich betätigen kann und daher durch eine jährliche Rente unterstützt werden muß. Der jüngern Witwe soll immerhin für die Zeit, in der sie sich in ihre neue Tätigkeit einarbeiten muß, eine gewisse Abfindungssumme helfen, z. B. um ihr die Einrichtung eines eigenen Geschäftes oder die selbständige Ausübung eines Berufes durch Anschaffung von Maschinen (Strickmaschine usw.) zu ermöglichen.

So einfach und einleuchtend der Gedankengang ist, so schwierig ist die praktische Anpassung der Versicherung an die tatsächlichen Verhältnisse: Wo ist die Altersgrenze? von welchem Zeitpunkt an ist den Frauen der Uebergang zum Erwerbsleben nicht mehr oder nur mit äußerster Anstrengung möglich? wieviel Kapital ist nötig, damit eine Frau sich noch eine befriedigende Existenz gründen kann? Die Antwort lautet selbstverständlich in jedem Fall wieder anders: sie hängt von der Arbeitsfähigkeit, Arbeitsfreudigkeit, Gesundheit und Tüchtigkeit der einzelnen Frau ab; sie lautet anders, je nachdem eine Frau vor ihrer Verheiratung oder noch während der Ehe berufstätig war, oder ob sie nie eine Berufsbildung genossen und nie einen Beruf ausgeübt hat; sie variiert je nach Alter und Zahl der Kinder, nach der Art der in Frage kommenden Beschäftigung, nach der Lage des Arbeitsmarktes und vielem anderen.

Der Bundesrat setzte die Grenze hoch, um die kantonalen Versicherungskassen nicht so stark zu belasten. Im Oktober 1929 richtete daher der Bund schweizer. Frauenvereine, unterstützt durch den Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein und den Schweizer. katholischen Frauenbund, eine Eingabe an den Bundesrat, er möchte die Altersgrenze für die Rentenberechtigung auf 45 Jahre herabsetzen. Wenn man den tatsächlichen Verhältnissen ganz gerecht werden wollte, wäre sicher eine Herabsetzung sogar auf das 40. Altersjahr nicht zuviel, denn man weiß, wie schwer es ist, nach dem 40. Jahr wieder einen Beruf zu ergreifen, eine Stelle oder Kundschaft für ein eigenes Geschäft

zu finden; nur schon ein Berufs- oder Stellenwechsel solcher, die bis dahin stets im Berufsleben standen, ist nach dem 40. Jahr schwer. Aber eine so starke Herabsetzung wagten die genannten Frauenverbände nicht zu verlangen, sie wäre angesichts der großen Mehrbelastung der Versicherungskassen aussichtslos gewesen. Nach dem Vorschlag der Frauenverbände hätten wenigstens alle Frauen, die nach dem 45. Jahr Witwe werden, eine jährliche Rente erhalten. Für den weitaus größten Teil dieser Frauen kommt nur unselbständige Erwerbsarbeit in Frage, und diese Rente wäre ein notwendiger Zuschuß zum Lohn, der für diese oft ungelernten und ungeübten Berufstätigen natürlich sehr niedrig ist. Für den Fall, daß auch diese Herabsetzung um 5 Jahre aus finanziellen Gründen abgelehnt werden sollte, wurde in der Eingabe vorgeschlagen, die einmalige Kapitalabfindung der Witwen unter 50 Jahren zu erhöhen. Eine gewisse Höhe der Abfindung ist unbedingt nötig, wenn eine Frau mit der Summe überhaupt sich eine neue Existenz soll gründen können.

In der ersten Sitzung der nationalrätlichen Kommission im November 1929 wurden alle unsere Vorschläge wegen der zu großen finanziellen Belastung abgelehnt, trotzdem die Vereinigung Schweizerischer Angestelltenvereine, der Verband Evangelischer Arbeiter und Angestellter und andere mit gleichen oder ähnlichen Postulaten an die Kommission gelangt waren. Immerhin wurde die Frage zur nochmaligen Prüfung dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement überwiesen. Da aber das Bundesamt für Sozialversicherung die Mehrbelastung durch die Herabsetzung des Rentenberechtigungsalters auf 45 Jahre auf Fr. 2 Millionen berechnete, kam der Bundesrat dazu, eine solche Herabsetzung als unmöglich abzulehnen.

In der zweiten Beratung der nationalrätlichen Kommission vom 3. bis 5. Februar 1930 wurde die Frage nochmals eingehend diskutiert und unsere Eingabe von Direktor Giorgio, Bundesamt für Sozialversicherung, an alle Mitglieder verteilt. Die Nationalräte Mäder, St. Gallen, und Schmid-Ruedin, Zürich, vertraten erneut den Standpunkt unserer Eingabe. Der Erfolg war die Einigung der Kommission auf folgenden Antrag: *« An Witwen, welche im Zeitpunkt der Verwitwung das 50. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, wird eine einmalige Kapitalabfindung ausbezahlt, und zwar in der Höhe von Fr. 500 für Witwen, die das 40. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, und um je Fr. 100 ansteigend mit der Alterszunahme von je zwei Jahren beim Eintritt der Verwitwung bis zum Maximum von Fr. 1000 im Alter von 49 Jahren beim Eintritt der Verwitwung. »* Eine Frau, die mit 42 Jahren Witwe wird, erhält also Fr. 600, eine mit 44 Jahren Fr. 700 usw. Trotzdem auch diese Lösung den Kassen eine jährliche Mehrbelastung von Fr. 600,000 bringen wird, stimmte ihr auch Bundesrat Schultheß bei.

Selbstverständlich wäre eine Herabsetzung des Rentenberechtigungsalters für die Witwen eine größere Wohltat gewesen und hätte den tatsächlichen Verhältnissen besser entsprochen. Aber die ganze Sozialversicherung hängt so stark von der Möglichkeit der Finanzierung ab, daß der Bogen nicht überspannt werden darf, wenn das Werk überhaupt zustande kommen soll. Es ist doch schon ein großer Fortschritt gegenüber dem ersten Entwurf, daß mit der steigenden Schwierigkeit der Berufsausübung im höhern Alter auch die Kapitalabfindung größer wird. Man ist zwar versucht zu denken, Fr. 1000 bedeuten für eine Frau, die mit 50 Jahren Witwe wird, keine starke Stütze; aber im Zusammenhang mit dem ganzen Alters- und Hinterbliebenengesetz ist dieser Gedanke

falsch. Es sind im ganzen Gesetzesentwurf alle Versicherungsleistungen niedrig, nicht nur diejenigen der Witwen, dementsprechend aber auch die Prämien. Wenn man bedenkt, daß das Ansteigen auf Fr. 1000 gegenüber dem ersten Entwurf eine Erhöhung von 100 Prozent bedeutet, so kann man wohl diese Lösung freudig begrüßen. Zusammen mit dem Sozialzuschuß kann nun eine Frau, die mit 50 Jahren ihren Mann verliert, eine Kapitalabfindung von maximal Fr. 2500 erhalten, und mit dieser Summe läßt sich wohl etwas anfangen. Es bleibt nur zu wünschen, daß beide Räte diesem Antrag der nationalrätlichen Kommission zustimmen und er Gesetz werde.

Zur Frage einer schweizerischen Versuchsstelle für Hauswirtschaft.

Zurzeit wird da und dort in schweizerischen Frauenkreisen die Frage einer schweizerischen oder regionalen Versuchsstelle für Hauswirtschaft nach ausländischem Vorbilde erläutert. Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein, insbesondere seine hauswirtschaftlichen Bildungsstätten, werden in absehbarer Zeit dazu Stellung zu nehmen haben. Da ist es wohl angezeigt, daß man sich von fachkundiger Seite Aufschluß geben läßt, welche Aufgabe eine derartige Versuchsstelle im Ausland erfüllt und in welcher Weise sie funktioniert. Man wird sich gestützt auf diesen Aufschluß bei uns mit größerer Sicherheit mit der Frage befassen können, ob eine solche Einrichtung in bezug auf schweizerische Verhältnisse wünschenswert und durchführbar oder anpassungsfähig wäre.

Ueber die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine R. V. in Leipzig, schreibt *Helene Skutsch*, Vorsteherin dieser Versuchsstelle, folgendes :

« Auf fast allen Gebieten des Wirtschaftslebens hat sich in den heutigen Zeiten die Praxis mit Wissenschaft und Technik verbündet, um in sparsamster und bester Ausnützung von Material, Zeit und Kraft eine höchste Zweckmäßigkeit zu erreichen. Derjenige Zweig des Wirtschaftslebens jedoch, der menschlich und volkswirtschaftlich von ausschlaggebendster Bedeutung ist, die Hauswirtschaft, ist in seinem Sonderleben von den Strömen der Zeit noch wenig berührt worden. Noch heute steht die Hauswirtschaft im Zeichen alter Ueberlieferung, deren Reichtum an praktischer Erfahrung nicht unterschätzt werden soll. Um den Anforderungen unserer schweren Zeit und ihrer größeren Verpflichtungen der Gesamtheit gegenüber gewachsen zu sein, bedarf sie jedoch neuer Grundlagen, die ihr zur Erfüllung ihrer Aufgaben die Kraft geben. Der Kernpunkt der Frage liegt heute in dem Problem der Entlastung der Hausfrau und in der Notwendigkeit verantwortlichen Handelns jedes einzelnen Haushaltes gegenüber der Volkswirtschaft. Solange Wissenschaft und Technik an der Schwelle des Hauses haltmachen, solange geht eine Vergeudung von körperlicher und seelischer Kraft, von Geld und Gut Hand in Hand.

Auf ernährungswissenschaftlichem Gebiet werden heute in den Haushaltungsschulen gute Kenntnisse vermittelt; bedeutende Frauen, wie Frau Dr. Hedwig Heyl, haben hier Pionierarbeit geleistet. Der Haushalt selbst aber blieb im wesentlichen unberührt von den Erkenntnissen der Wissenschaft und Technik. Dies wurde nirgends stärker empfunden als in den Hausfrauenvereinen, die sich außerstande sahen, *aus praktischer Erfahrung allein* die von der Industrie auf

den Markt gebrachten Erzeugnisse für den Haushalt mit Sicherheit zu beurteilen und für einen Fortschritt auf dem Gebiete der Rationalisierung des Haushaltes die Wege zu weisen. Es galt hier eine Lücke zu schließen, deren Klaffen seit langem schmerzhaft empfunden wurde.

Aus dieser Erkenntnis heraus begründete im Jahre 1925 der Leipziger Hausfrauen-Verein eine *Versuchsstelle für Hauswirtschaft*, die durch dankenswerte Unterstützung der Stadt Leipzig und Mitarbeit einiger städtischen wissenschaftlichen Institute zunächst im kleinen ihre Arbeit beginnen konnte. Das Wesentliche und Neue war die Verbindung praktischer Prüfung von Haushaltapparaten und Gebrauchsmitteln des Haushaltes mit wissenschaftlicher Forschung und die Kenntlichmachung zweckmäßig befundener Haushaltgegenstände durch einen Stempel. Im Mai 1925 wurde die junge Leipziger Versuchsstelle durch Generalversammlungsbeschluß des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine ein Institut des Reichsverbandes, mit der alleinigen Befugnis, bei günstigem Prüfungsergebnis dem Hersteller das Recht zu verleihen, das betreffende Fabrikat mit dem Stempel R. D. H. im Sonnenzeichen des Reichsverbandes zu versehen.

Die Erfahrungen der Anfangszeiten führten zu der Erkenntnis, daß eine Festigung und Neuorganisation zum weiteren Ausbau erforderlich sei. Im Frühjahr 1927 wurde eine Satzung und Geschäftsordnung geschaffen und dem Institut vom sächsischen Staat die Rechtsfähigkeit verliehen. Die Verwaltung wurde in die Hände eines Vorstandes gelegt, der in seiner Mehrheit aus Vorstandsmitgliedern des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine bestehen muß. Die Arbeit in der Versuchsstelle selbst wird von fachlich geschulten und wissenschaftlich gebildeten Kräften geleistet. Ihnen zur Seite stehen für praktische Versuchsarbeit im Haushalt ein Kreis erfahrener Hausfrauen, eine städtische Haushaltungsschule und einige größere wirtschaftliche Betriebe, für wissenschaftliche Untersuchungen folgende Institute :

Chemische Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig
Höhere Maschinenbauschule Leipzig,
Städtische Technische Werke, Leipzig,
Institut für angewandte Chemie der Universität Leipzig,
Physikalisches Institut der Universität Leipzig, Abteilung für angewandte Mechanik und Thermodynamik,
Physiologisches Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig,
Institut für landwirtschaftliche Maschinenlehre der Universität Leipzig,
Textilprüfungsstelle Leipzig,
Prüfungsstelle des Verbandes Deutscher Elektrotechniker, Berlin.

Die Arbeitsräume der Versuchsstelle werden seit kurzem ergänzt durch eine eigene Versuchswaschküche, die in modernster Technik eingerichtet worden ist. Die wissenschaftliche Oberleitung liegt neuerdings in der Hand eines namhaften Universitätsprofessors. Dankenswerte Unterstützung findet die Versuchsstelle außer durch die Stadt Leipzig auch durch die sächsische Regierung.

Die Verbindung mit weiten Kreisen des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine wird durch die regelmäßigen Veröffentlichungen im Verbandsorgan und durch einen Fachausschuß des Reichsverbandes hergestellt, dem Frauen verschiedenster Landesteile angehören.

So reich wie der Haushalt selbst, so reich und umfassend sind die Arbeitsgebiete, die der Versuchsstelle für Hauswirtschaft erwachsen. Die Industrie ist heute in hohem Maße bestrebt, Neuerungen auf allen Gebieten der Hauswirtschaft in den Handel zu bringen. Die großen Messen in Leipzig, die diese Stadt so besonders geeignet machen, Sitz der Versuchsstelle für Hauswirtschaft zu sein, legen hiervon beredtes Zeugnis ab. In der Versuchsstelle werden Geräte und Gebrauchsmittel des Haushaltes einer eingehenden *Gebrauchsprüfung* unterzogen, deren Methoden in ihrer Exaktheit dem Prinzip der Wissenschaftlichkeit entsprechen, denn nur durch exakteste Vergleichsversuche mit den Hilfsmitteln eines Laboratoriums und unter Wahrung völliger Objektivität können Maßstäbe gefunden werden, die ein Urteil erlauben. Um die Marktlage auf den in Betracht kommenden Gebieten zu überblicken, ist enge Fühlung mit den führenden Kreisen des Handels unerlässlich.

Die für die Beurteilung maßgeblichen Gesichtspunkte können kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden: Materialprüfung und Prüfung auf praktische Brauchbarkeit sollen ergeben, daß Material und Verarbeitung eines Gegenstandes dem betreffenden Zweck in möglichst vollkommener Weise entsprechen. Der Gegenstand soll im Haushalt eine praktische Hilfe bedeuten, im Sinne einer vernunftgemäßen, Zeit und Kraft sparenden Haushaltsführung. Die Benutzung des betreffenden Gegenstandes darf der Gesundheit nicht nachteilig und sein Preis muß ein angemessener sein.

Ist ein Gegenstand in den einschlägigen wissenschaftlichen Instituten, in der Versuchsstelle selbst und im Haushalt oder Großbetrieb in der oben gekennzeichneten Weise geprüft worden, so entscheidet auf Grund der schriftlich und mündlich erstatteten Gutachten eine *Spruchkammer*, unter Vorsitz des wissenschaftlichen Oberleiters, ob der Stempel des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine dem betreffenden Fabrikat erteilt werden kann, d. h. ob der Gegenstand den von der Versuchsstelle für Hauswirtschaft gestellten Anforderungen entspricht. Den Beratungen der Spruchkammer muß stets ein Volkswirtschaftler beiwohnen. Der Stempel wird erstmalig für das laufende und das darauf folgende Kalenderjahr erteilt. Für Fortführung um je ein Kalenderjahr ist drei Monate vor Ablauf der Frist neuer Prüfungsantrag zu stellen. Im Falle der Erneuerung des Stempels wird eine erneute Stempelgebühr nicht erhoben.

Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiten der Versuchsstelle für Hauswirtschaft sich nicht auf die Prüfung gegebener Dinge beschränken können, sondern daß sie in hohem Maße dazu dienen müssen, Anregungen für Verbesserungen oder Neuerungen an die Industrie heranzubringen. Dies geschieht heute schon in reger Weise und wird von führenden Industrien lebhaft begrüßt. Neben der Prüfungsarbeit läuft seit der Neugestaltung der Versuchsstelle *freie Forschungsarbeit*, um Grundbedingungen zu finden als Fundament für einen sichern Fortschritt auf dem so bedeutsamen und doch noch so wenig bearbeiteten Gebiet der Hauswirtschaft. Auch Versuchsarbeit auf ernährungswissenschaftlichem Gebiet gehört zu den Aufgaben der Versuchsstelle.

Mit dem Normenausschuß der deutschen Industrie, sowie mit dem hauswirtschaftlichen Ausschuß des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit steht die Versuchsstelle in Verbindung. Ausländische Institute, die ähnliche Zwecke verfolgen, haben mit der Versuchsstelle Beziehungen angeknüpft. »

Anstaltsmütter im Dienste der Schwachsinnigen-Fürsorge.¹

Frau Luise Oberhänsli-Welti.

Geboren 1851 in Büren an der Aare, verlor sie schon mit sieben Jahren kurz nacheinander ihre beiden Eltern und genoss dann in der Viktoria-Anstalt Wabern bei Bern eine vorzügliche Erziehung. Da sie das Glück hatte, viele Jahre mit der geistig hochstehenden Hausmutter als ihr Kindermädchen in persönlichem Verkehr zu stehen, gewann sie das Rüstzeug zu ihrem späteren Beruf. 1873 bis 1889 war sie als Erzieherin im städtischen Waisenhaus in Zürich tätig und siedelte nach ihrer Verhehlung dann als Hausmutter der Anstalt für schwachsinnige Kinder nach Biberstein bei Aarau über und 1895 nach Mauren. Es war ihr versagt, eigene Kinder zu hegen und zu pflegen; um so mehr schloß sie die Schwachen und Armen am Geist in ihr Herz und war ihnen eine zweite Mutter. Sie genoss die Liebe und Anhänglichkeit der ihr anvertrauten Kinder in seltenem Maße. Sie hat viel gegeben, aber auch viel empfangen. Was diese edle Frau der Anstalt war, bezeugen am besten die Worte eines Nachrufes in der «Schweizerischen Lehrerzeitung», worin es heißt: Wenn heute das Thurgauer Volk die Anstalt Mauren mit allseitiger Sympathie betrachtet und ihre segensreiche Wirksamkeit vollauf würdigt, so hat ein Hauptverdienst daran die aufopfernde Tätigkeit der nun verstorbenen Hausmutter. Sie trug ihre Frömmigkeit nicht auf der Zunge, sie bewies sie mit der Tat. Der Arbeit Ueberfülle zermürbte ihre Kräfte, doch wollte sie sich nicht entlasten lassen. Ein Hirnschlag setzte am 13. März 1918 ihrem reich gesegneten Leben ein Ende.



Frau Oberhänsli-Welti
Hausmutter der Erziehungsanstalt Mauren

Frau Selma Graf-Dreßler.

Ein schwerer Schlag für den Hausvater und die ganze Anstalt Marbach war der Hinschied der treuen Hausmutter, Frau Selma Graf-Dreßler, am 9. Juni 1928. Nachdem sie noch kurz vorher einige an der Grippe erkrankte Zöglinge mit eigener Hand gepflegt hatte, wurde sie selber plötzlich von schwerer Krankheit erfaßt, deren Ansturm ihre sonst schon seit einiger Zeit geschwächte

¹ Mit Erlaubnis des Verfassers aus: Geschichte der Schwachsinnigen-Fürsorge der Schweiz in neuerer Zeit, von E. Hasenfratz.

Gesundheit nicht standzuhalten vermochte. Am Samstag abend, den 9. Juni, als eben die Kirchenglocken den nahenden Sonntag verkündeten, schloß sie, gefaßt und ergeben in des Höchsten Willen, und nachdem sie von den Ihrigen und dem Anstaltspersonal Abschied genommen, ihre Augen, um zur ewigen Heimat einzugehen.

Geboren den 26. Februar 1880 in Riehen bei Basel und daselbst aufgewachsen, hat sie im Herbst 1898 ihrem damals in seiner appenzellischen Hei-



Frau Selma Graf
Hausmutter der Anstalt Marbach

matgemeinde Grub als Lehrer wirkenden Gatten Johs. Graf die Hand zum ehelichen Bunde gereicht, um dann 1902 mit ihm dem an das junge Paar ergehenden Rufe als Hauseltern an die wiedereröffnete Anstalt für schwachsinnige Taubstumme in Bettingen bei Riehen Folge zu leisten. Nach acht glücklich in diesem Wirkungskreise verbrachten Jahren wurde die schon bis anhin nicht ganz leichte Aufgabe an eine noch größere und schwerere vertauscht mit der Uebernahme der Hauselternstelle an der neugegründeten st. gallischen Anstalt für bildungsfähige Kinder in Marbach. Achzehn Jahre lang hat die Verewigte an dieser Stätte und an der Seite ihres Lebensgefährten mit wachsender Freude und stets treuer Hingabe gewirkt. Allzeit darauf bedacht, den ihr anvertrauten

Kindern die leibliche Mutter so gut als möglich zu ersetzen, empfanden die Zöglinge die Anstalt als ihre zweite Heimat, der sie auch nach ihrem Austritt in treuer Anhänglichkeit zugetan blieben. Das Lehr- und Angestelltenpersonal besaß in der Dahingeschiedenen nicht bloß eine wohlwollende, ihm freundlich gesinnte Vorgesetzte, sondern auch eine eifrige, selber Hand anlegende Mitarbeiterin. Sie hat ein von der Welt zwar wenig beachtetes, aber doch wichtiges und segensreiches Lebenswerk geleistet.

Vom Büchertisch.

M^{me} E. Pieczynska : **Ses Lettres.** Avec un portrait et deux autographes. Préface d'Elie Gounelle. Edition : Delachaux & Niestlé, Neuchâtel et Paris.

Für die vielen, die mit hoher Verehrung an *M^{me} Emma Pieczynska-Reichenbach* denken, die ihre Schriften gelesen, ihre Vorträge gehört, ihr unermüdliches Streben und Wirken für soziale und ethische Ziele verfolgt haben, bildet die Veröffentlichung einer Auswahl ihrer nachgelassenen Briefe die schöne und sinnvolle Ergänzung des Lebens- und Charakterbildes dieser geistig und sittlich so hoch stehenden Frau. Der Kreis wäre aber zu eng gezogen, wollte man die Briefsammlung lediglich als Erinnerungsgabe betrachten; sie wendet sich vielmehr an alle, die in der Hast und Unruhe ihres Daseins das Verlangen nach Stunden der Selbstbesinnung, der innern Abklärung und Vertiefung empfinden und gerne die Hand ergreifen, die sie in ein Reich jenseits des Alltagsgetriebes führt. Die Briefe von Frau Pieczynska atmen jene Höhenluft, zu der sich nur in der Selbsterziehung und im Leiden geläuterte Erdenpilger emporringen, Höhenluft, die alle selbstgeschaffenen Schranken verblassen läßt, welche die Menschen der flachen Ebene trennen.

Die Auswahl der Briefe ist eine glückliche. Das gehaltvolle Vorwort von E. Gounelle und der erste der Briefe werfen Streiflichter auf den eigenartigen Lebensgang der Schreiberin und tragen zum Verständnis ihrer Persönlichkeit bei. Als ein Juwel der Sammlung nach Inhalt und Form erweist sich der Brief an eine junge israelitische Medizinerin, die sich mit einem katholischen Professor verlobt hat und, nun von religiösen Zweifeln gequält, Trost sucht. Schöner und segensreicher für andere kann sich keine Menschlichkeit, wahrhafte Religiosität nicht offenbaren, als in dem Antwortschreiben von Frau Pieczynska. Ihre französische Briefsammlung bildet ein prächtiges Gegenstück zu den deutschen Briefen Dora Schlatters an Hermann Oeser. Hier wie dort tiefreligiöses Suchen, Uebereinstimmung im Grundton, aber entsprechend einer verschiedenartigen geistigen Neigung bei der deutschschweizerischen Schriftstellerin ein mehr literarisch-künstlerischer, bei Frau Pieczynska ein sozialer Einschlag.

Wir haben uns in der Schweiz daran gewöhnt, Frau Pieczynska, die geborene Schweizerin, als die unsere zu betrachten; so begrüßen wir ihre Briefe als eine Bereicherung der schweizerischen Frauenliteratur.

J. Merz.

Gedenket der schweizerischen Brautstiftung!

Einzahlungen erbittet man auf Postcheck Nr. IX 335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.

Gemeinnützige Frauen! Seid immer tätig in der Gewinnung neuer Mitglieder u. Abonnentinnen!



INSERATE



Zimmerli-Tricotagen

SCHUTZ  MARKE

für Damen, Herren und Kinder sind führend, daher auch der Erfolg an der **Internationalen Ausstellung in Barcelona**, wo uns die höchste Auszeichnung, der **„Grand Prix“** zuerkannt wurde.

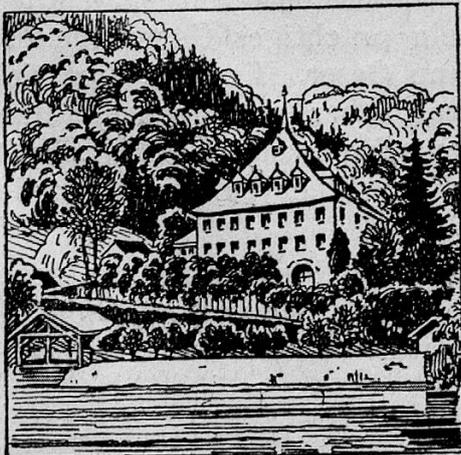
Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb, Dauer 1¹/₂ Jahre, Beginn Mai 1930.

Kurs für Hausbeamtinnen in Privathaushalt, Dauer 1 Jahr, Beginn Mai 1931.

Haushaltungskurs, Dauer 1¹/₂ Jahr, Beginn Mai und November.



Haushaltungsschule im Schloss Ralligen

am Thunersee

Kursdauer: 22. April bis 22. Oktober

Leitung: **Frl. M. Kistler**

Prachtvolle, gesunde Lage — Prospekt franko

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

Koch- und Haushaltungskurses

Anfang Mai

P 171 A

Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch

Die Schulleitung.

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Theoretischer und praktischer Unterricht

Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober

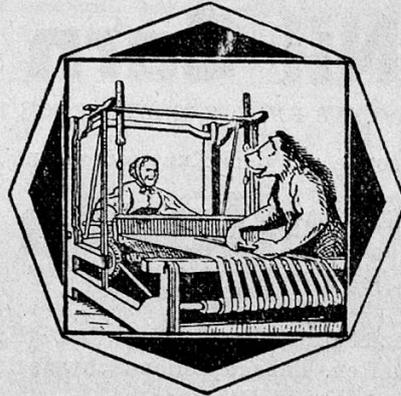
— Winterkurs 1. November bis 1. April

Prospekt und Referenzen bei der Direktion

**Bündner
Frauenshule
Chur**

Am 7. April beginnen:
6-monat. Haushaltungskurs,
3 monatige Kurse in Weiss-
oder Kleidernähen; Haus-
wirtschaftslehrerinnen-Kurs,
Arbeitslehrerinnen-Kurs.

Prospekte und Anmelde-
scheine sind durch die
Vorsteherin zu beziehen.



Handweberei!

Webgarne

in baumwollen und leinen, roh, weiss,
indanthrenfarbig

— Reiche Farbauswahl —

Webmaterial für die Webrahmen Webnova
Muster und Preisliste verlangen

Sänger & Co., Langnau 3

*Mitglieder, berücksichtigt die
Inserenten unseres Blattes!*

Rheinfelden

Soolbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei
Frauen- und Kinderkrank-
heiten, Herz- und Nervenlei-
den, Gicht und Rheumatismus,
Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 11.— bis Fr. 13.— ohne
fliessendes Wasser

„ Fr. 12.50 bis Fr 16.— mit
fliessendem Wasser

Der Besitzer: J. V. Dietschy.

Joh. Schwarz Erben
Lenzburg

Spezialität: Handarbeiten

Tracierte Sessel und Kissen usw.

Ia Material für Smyrna-Teppiche usw.

Heimatwerk

Handwebereien, Spitzen, Keramik
Artikel ländlicher Heimarbeit
Trachtenartikel, Arbeitstracht

Hinterlauben 6 **St. Gallen**

Knaben-Institut Chabloz, Bex (Waadt)

vorm. Bitterlin

Sprachen: Gründliche und rasche Erlernung des Französischen. Ausbildung auf **Handel, Bank, Hotel** (Korrespondenz und Buchführung). Spezieller Unterricht auf **Post, Eisenbahn** und **Zoll. Maturität.** Zahlreiche Referenzen. Prospekt gratis durch die Direktion.

Allelei schöne Handarbeiten

lassen sich aus den bekannten
Makostrickgarnen

Lang-Garn

(Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2)

und

Nil-Garn

(Nr. 20/8, 24/8, 30/6, 30/8, 30/10, 30/12, 40/8, 50/8)

sowie aus dem Kunstseidegarn

Brillanta

herstellen.

Zu beziehen in allen bessern, bezüglichen
Geschäften. Bezugsquellennachweis durch
die Fabrikanten

Lang & Co., Reiden

Spinnerei - Zwirnerei - Strickgarne

Heim Thurrain bei Weinfelden (Thurg.)

Alleinstehende, Ruhe- und Pflegebedürftige, auch
Unselbständige finden liebevolle Aufnahme. Pro-
spekte. Olga Schmid-Oetfli.

Pension Sonnegg Brione-Locarno

Haus für Erholungsbedürftige, in bester Höhen-
lage. Gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten. Liegehalle.
Preis von Fr 7.- an. Frau M. Flückiger, Bes.

Kinderheim SOLSANA, PAGIG

1300 m ü. M. bei St. Peter (Chur-Arosa-Linie).

Idealer, sonniger Kuraufenthalt für eine beschränk-
te Anzahl erholungsbedürftiger Kinder. (Säuglings-
alter bis 12 Jahre.) Sorgf. Verpflegung. Individ.
Behandlung. Unterricht, Sport, Arzt, Jahresbetrie-
b. Prospekte und Referenzen durch die Bes.
H. Bollinger, gew. Oberschw. der schweizerischen
Pflegerinnenschule Zürich.

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik, Weinfelden

„La Roseraie“ ob Coppet (Genfer-see)

Haushaltungsschule

Herrliche Lage. Park. — Gründliche Erlernung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport.
Ferienaufenthalt. Referenzen. Direktion: Frau Dr. Rittmeyer

KLEIDERSTOFFE

in den letzten Neuheiten
beziehen Sie vorteilhaft

direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster!

Tuchfabrik Schild A.-G., Bern

Privatpension Clerc Mont s. Rolle (Vaud)

Prächtige, gesunde Lage am Genfersee. Guten Unterricht. *Familie Clerc.*

La Renaissance Töchter- Ste-Croix, Waadt (Schweiz) Pensionnat

Bergaufenthalt, 1100 Meter über Meer — Sports Prospekte und Referenzen

GENF Kleine, ideale Familien — Töchterpension. Garten. Komfort, 1a Referenzen von Eltern. Prospekt. **Villa Sprenza, 22, Menn.**

Kinderheim Daheim, Hemberg

Jahresbetrieb - Prospekte - Referenzen



Wenn die Füße

sich wohl fühlen,
fühlt sich der ganze Mensch wohl!

Prothos-Schuhe

sind in vielen Formen und Ausführungen einzig für Ihr Wohlbehagen geschaffen. Probieren Sie einmal Prothos-Schuhe, sie werden Ihnen gefallen! Den Katalog und die Adresse der nächsten Verkaufsstelle senden wir gerne.

Prothos A.-G.
Oberaach im Thurgau



Die Berufswahl unserer Mädchen

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts.

Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.



DAS EINZIGE

UNSCHÄDLICHE ZUR BESSERUNG
IHRER
KRÖPFE

WILD- EGGER JOD- WASSER



Trinken Sie nur kurze Zeit kurweise davon, so werden Sie freudig wahrnehmen, wie rapid und doch absolut unschädlich seine Wirkung ist.

ERHÄLTICH IN
DROGERIEN & APOTHEKEN

GENERALVERTRETUNG

DER JODQUELLE WILDEGG
POSTFACH 2349 ZÜRICH



Schweizerische Mobiliar-Versicherungsgesellschaft

Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Reserven Fr. 30,000,000

Versicherungen gegen Feuerschaden (inbegriffen Blitzschlag und Explosion)

Agenturen in allen Ortschaften

Beteiligung der Mitglieder an den Betriebsüberschüssen

Kunststopferei

Unsichtbares Verweben von Rissen, Schaben- und Brandlöchern in Damen- und Herrenkleidern usw.
Schwestern A. & E. Müller Limmatquai 12 Zürich 1.



Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über 25 Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „ESWA“ Dreikönigstrasse 10, Zürich

Wer

sein Kind

liebt

der gibt ihm

KATHREINERS KNEIPP MALZKAFFEE

zu trinken

Der hält gesund!

1/2 kg 80 Cts,